

GUIDO BALTES

Hebräisches Evangelium und synoptische Überlieferung

*Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament 2. Reihe*

312

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament · 2. Reihe

Herausgeber / Editor

Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors

Friedrich Avemarie (Marburg)

Markus Bockmuehl (Oxford)

James A. Kelhoffer (Uppsala)

Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

312



Guido Baltes

Hebräisches Evangelium und synoptische Überlieferung

Untersuchungen zum hebräischen Hintergrund
der Evangelien

Mohr Siebeck

GUIDO BALTES, geboren 1968; Studium der evangelischen Theologie in Oberursel und Marburg; 1996 Ordination; 2003–2009 Auslandsdienst in Jerusalem; 2011 Promotion; Dozent für Neues Testament am Marburger Bibelseminar und Pfarrer i.E. in der ökumenischen Kommunität Christus-Treff (Marburg).

e-ISBN PDF 978-3-16-151784-6

ISBN 978-3-16-150953-7

ISSN 0340-9570 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Für Malcolm Lowe

in Dankbarkeit

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die im Februar 2011 von der Fakultät für Humanwissenschaften und Theologie der Technischen Universität Dortmund mit dem Prädikat *summa cum laude* angenommen wurde. Für den Druck habe ich weitere, nach Abgabe noch erschienene oder mir bekannt gewordene Literatur berücksichtigt. Auf Wunsch der Herausgeber habe ich außerdem die Ergebnisse der synoptischen Untersuchungen im zweiten Teil der Arbeit etwas pointierter formuliert und durch Skizzen ergänzt, wenn auch nicht ohne Zögern. Denn es handelt sich dabei zunächst nur um vorläufige Arbeitshypothesen, die in der ursprünglichen Fassung mit Bedacht sehr vorsichtig formuliert waren. Sie seien dem Leser daher zur wohlwollenden Prüfung und ausdrücklich auch zum Widerspruch anbefohlen.

Mein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle in erster Linie meinem Doktorvater, Prof. Dr. Rainer Riesner, der dieses Projekt von Anfang an mit viel Wohlwollen und Mühe, sowie mit hilfreichen Rückmeldungen und inspirierenden Gedanken begleitet und betreut hat. Insbesondere die intensiven Doktorandenkolloquien, bei denen nicht nur akademisches Wissen, sondern auch Leben miteinander geteilt wurde, waren wichtige Meilensteine auf dem Weg, der sich immerhin über einen Zeitraum von fast sieben Jahren erstreckt hat. Geprägt wurden diese Jahre vor allem durch meine Tätigkeit in der Kommunität des Christus-Treff im Johanniter-Hospiz Jerusalem. Ich bin dankbar, dass mir neben dieser Tätigkeit immer wieder Zeit und Raum blieben, meine Forschungen voranzubringen und sie im Gespräch mit den vielen, so unterschiedlichen und zugleich inspirierenden, Partnern aus Kirchen und Synagogen, aus Akademie und Alltagswelt, aus arabischen und jüdischen Bereichen der Gesellschaft, deren Gast ich für diese wertvolle Zeit sein durfte, wachsen und gedeihen zu lassen.

Zu danken habe ich insbesondere Malcolm Lowe, einem Gelehrten und Liebhaber des Neuen Testaments und des Judentums, Pionier des jüdisch-christlichen Gesprächs, Künstler der Sprachen und des Denkens, und zugleich ein väterlicher Freund und Begleiter während meiner Jahre in Jerusalem. In seinen Arbeiten zur synoptischen Frage und zur wissenschaftlichen Methode fand ich viele überraschende und zugleich erfreuliche Übereinstimmungen mit meinen eigenen Beobachtungen und Ideen. Von ihm

stammt auch der ursprüngliche Anstoß, diese in einem Promotionsvorhaben weiterzuverfolgen und zu Papier zu bringen. Er hat jeden Schritt der entstehenden Arbeit intensiv mit Anregungen und Kritik begleitet, und zugleich hat er mir, zusammen mit seiner Frau, Pfarrerin Dr. Petra Heldt, an vielen Stellen Türen und Wege zum Herzen Jerusalems eröffnet.

Danken möchte ich auch den vielen anderen Kollegen, Freunden und Lehrern in *Ecumenical Fraternity*, *Rainbow Club*, *Interreligious Coordinating Council* und anderen Studienkreisen, von deren Weisheit und Erfahrung ich in diesen Jahren viel lernen und profitieren konnte. Eine besondere Bereicherung waren die regelmäßigen Treffen der *Jerusalem School of Synoptic Research*, in denen Gelegenheit war, die Verbindung von hebräischer Sprache und synoptischer Forschung ganz praktisch in die Tat umzusetzen. Die inzwischen leider verstorbene Chana Safrai hat uns stets bereitwillig ihr Wohnzimmer und zugleich eine Tür in die Welt der Rabbinen geöffnet. Randall Buth und David Bivin tragen jetzt diese Arbeit mit Vision und Sachverstand weiter. Ihnen gilt mein Dank, ebenso wie Brian Kvasnica, Yair Furstenberg, Dr. Serge Ruzer und Halvor Ronning, deren Anregungen viel zum Gedeihen und Gelingen der vorliegenden Untersuchung beigetragen haben. Ich danke zudem Frau Dipl.-Theol. Christiane Waschek und Herrn Vikar Jan-Daniel Setzer für ihre tatkräftige Unterstützung bei Literaturbeschaffung, Formatierung und Erstellung der Register.

Dass diese Arbeit nun zu einem guten Abschluss kommt, verdanke ich natürlich zunächst der bereits erwähnten großartigen Betreuung von Prof. Riesner, der auch das Erstgutachten verfasst hat, und zudem Prof. Dr. Thomas Pola, der nicht nur das Zweitgutachten erstellt hat, sondern auch weitere wertvolle Anregungen und Ergänzungen für die Druckfassung beige-steuert hat. Prof. Dr. Peter Wick war dankenswerter Weise bereit, die Prüfungskommission für die Disputation zu vervollständigen.

Für die Aufnahme in die zweite Reihe der *Wissenschaftlichen Untersuchungen zum Neuen Testament* bin ich dem Herausgeberkreis, insbesondere Herrn Prof. Dr. Jörg Frey, ebenso zu Dank verpflichtet wie dem Verlag Mohr Siebeck, insbesondere Herrn Dr. Henning Ziebritzki. Frau Tanja Idler danke ich für die freundliche Hilfe und unermüdliche Geduld bei der Herstellung und Korrektur der Druckvorlage.

Der wichtigste Dank steht, wie es sich gebührt, ganz am Ende. Er gilt zunächst meinen Eltern, ohne die weder mein persönlicher Werdegang, noch Studium und Promotion denkbar gewesen wären. Vor allem aber danke ich meiner Frau Steffi, die mein Leben bereichert, mich in all den Jahren, auch angesichts des oft sehr hohen Zeitaufwandes, treu und unermüdlich zur Weiterarbeit inspiriert und motiviert hat. Sie ist die Liebe meines Lebens und Gefährtin meines Glaubens. Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
Abkürzungsverzeichnis.....	XIX
 <i>Einleitung</i>	 1
 <i>Kapitel 1: Veränderte Rahmenbedingungen für die Frage nach dem ‚Hebräischen Evangelium‘</i>	 5
1. Die neue Offenheit der synoptischen Frage.....	5
1.1 Modifikationen und Variationen der Zweiquellenhypothese.....	6
1.2 Alternative Hypothesen.....	7
1.3 Komplexe historische Realitäten.....	8
1.4 Die Rolle der mündlichen Tradition.....	9
1.5 Offene Fragen.....	9
1.6 Methodologische Reflexion	12
1.7 Methodische Folgerungen.....	14
2. Die neue Offenheit der linguistischen Frage.....	14
2.1 Forschungen zum aramäischen Hintergrund der Evangelien.....	15
2.1.1 Die Anfänge der aramaistischen Forschung.....	15
2.1.2 Heinrich Friedrich Pfannkuche.....	17
2.1.3 Arnold Meyer.....	22
2.1.4 Theodor Zahn.....	24
2.1.5 Gustaf Dalman.....	25
2.1.6 Julius Wellhausen.....	28
2.1.7 Charles Cutler Torrey.....	30
2.1.8 Charles Fox Burney.....	31
2.1.9 Matthew Black.....	33
2.1.10 Joachim Jeremias.....	35
2.1.11 Klaus Beyer.....	36
2.1.12 Joseph A. Fitzmyer.....	38
2.1.13 Frank Zimmermann.....	39

2.1.14 Günther Schwarz.....	40
2.1.15 Maurice Casey.....	43
2.2 Forschungen zum hebräischen Hintergrund der Evangelien.....	44
2.2.1 Franz Delitzsch.....	45
2.2.2 Alfred Resch.....	46
2.2.3 Charles Augustus Briggs.....	49
2.2.4 Hermann-Joseph Cladder.....	50
2.2.5 Georg Aicher.....	51
2.2.6 Hubert Grimme.....	51
2.2.7 Harald Sahlin.....	53
2.2.8 Jehoshua M. Grintz.....	56
2.2.9 Marie-Émile Boismard.....	56
2.2.10 Harris Birkeland.....	57
2.2.11 Robert Lindsey und David Flusser.....	59
2.2.12 Jean Carmignac.....	61
2.2.13 Philippe Rolland.....	64
2.2.14 Hebraisierende Sonderüberlieferungen des Lukas.....	64
2.2.15 Die „Jerusalem School of Synoptic Research“.....	65
2.2.16 Jean-Marie Van Cangh und Alphonse Toumpsin.....	67
2.2.17 James R. Edwards.....	67
2.3 Methodische Folgerungen.....	68
2.4 Forschungen zu Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt.....	70
2.4.1 Bilinguismus.....	71
2.4.2 Sprachkontakt.....	74
2.4.3 Diglossie.....	76
2.4.4 Umgangssprache, Verkehrssprache, Muttersprache, Dialekt...78	
2.4.5 Interferenz, Entlehnung, Codeswitching	79
2.4.6 Substrat und Superstrat.....	82
2.4.7 Spracherhalt, Sprachwandel und Sprachtod.....	83
2.5 Hebräisch und Aramäisch zur Zeit des zweiten Tempels.....	85
2.5.1 Der Charakter des mischnischen Hebräisch.....	86
2.5.2 Alter und Funktion der Targume.....	89
2.5.3 Hebräische und aramäische Literatur.....	92
2.5.4 Hebräische und aramäische Münzen	94
2.5.5 Hebräische und aramäische Inschriften.....	95
2.5.6 Vorläufige Zusammenfassung:	
Münzen, Inschriften und Dokumente.....	109
2.5.7 Lexikalische Hebraismen und Aramaismen	
im Neuen Testament.....	110
2.5.8 Nichtlexikalische Hebraismen und Aramaismen.....	130
2.5.9 Antike Begriffe für hebräische und aramäische Sprache.....	133
2.5.10 Altkirchliche Zeugnisse für ein „hebräisches Evangelium“.	144

2.6 Zusammenfassung und Ausblick.....	145
2.7 Methodische Folgerungen und Einschränkungen.....	149
3. Die neue Frage nach dem jüdischen Kontext.....	151
3.1 Traditionelle Ansätze.....	151
3.1.1 ‚Antijüdische‘ Tendenzen in der kritischen Bibelwissenschaft.....	152
3.1.2 ‚Philosemitische‘ Tendenzen – und jüdische Kritik.....	153
3.1.3 Extreme Konsequenzen antijüdischer Tendenz.....	154
3.2 Neuanfänge nach 1945.....	156
3.2.1 Die neue Suche nach dem historischen Jesus.....	156
3.2.2 Jüdische Jesusforschung.....	158
3.2.3 Die ‚dritte Suche‘ nach dem historischen Jesus	160
3.3 Methodische Folgerungen.....	162
3.3.1 Die Einbeziehung der Quellenfrage in die „dritte Suche“.....	163
3.3.2 Die kritische Prüfung etablierter Quellenmodelle.....	163
3.3.3 Eine literargeschichtliche Erweiterung der „dritten Suche“ ..	164
 <i>Kapitel 2: Hebräische Sprache und synoptische Frage.....</i>	 166
1. Das „Hebräische Evangelium“ in der frühen synoptischen Forschung.....	166
1.1 Hugo Grotius.....	167
1.2 Gotthold Ephraim Lessing.....	167
1.3 Gottlob Christian Storr.....	167
1.4 Johann Gottfried Eichhorn	168
1.5 Johann Jacob Griesbach	173
1.6 Ferdinand Christian Baur.....	174
1.7 Christian Gottlob Wilke	177
1.8 Christian Hermann Weiße.....	178
1.9 Bruno Bauer.....	181
1.10 Franz Delitzsch.....	183
1.11 Heinrich Julius Holtzmann.....	184
1.12 Julius Wellhausen.....	187
1.13 Alfred Resch.....	191
1.14 Bernhard Weiss, Theodor Zahn, Hermann Grosch.....	193
1.15 Zusammenfassung.....	194
2. Die Trennung der Wege.....	197
2.1 Der jüdische Kontext in der synoptischen Forschung.....	198
2.2 Die synoptische Frage in der Forschung zum jüdischen Kontext. .	204

3. Das „Hebräische Evangelium“ in neueren Ansätzen zur synoptischen Frage.....	207
3.1 Marie-Joseph Lagrange.....	207
3.2 Hermann-Joseph Cladder.....	208
3.3 Lucien Cerfaux.....	209
3.4 Léon Vaganay.....	209
3.5 Marie-Emile Boismard	210
3.6 Robert Lindsey und David Flusser.....	211
3.7 Malcolm Lowe und David Flusser.....	213
3.8 Jean Carmignac.....	215
3.9 Philippe Rolland.....	217
3.10 Maurice Casey.....	218
3.11 James R. Edwards.....	219
3.12 Zusammenfassung und Ausblick.....	220
4. Ein hebräischer Zugang zur synoptischen Frage.....	220
4.1 Textauswahl und Indikatoren für einen hebräischen Hintergrund.	220
4.2 Linguistische Kontextplausibilität: Retroversion ins Hebräische.	225
4.3 Literarische Kontextplausibilität: Jüdische Vergleichsliteratur	229
4.4 Synoptischer Vergleich.....	232
4.5 Rekonstruktion einer vorsynoptischen Vorlage.....	234
 <i>Kapitel 3: Das Auftreten Johannes des Täufers (Mt 3,1–6 parr.).....</i>	 236
1. Vorbemerkungen.....	236
1.1 Relevanz für die synoptische Frage.....	236
1.1.1 Markus-Stoff und vormarkinische Vorlagen.....	236
1.1.2 Überlappung mit „Q“.....	237
1.1.3 Die Beziehung zwischen Mk und Q.....	238
1.1.4 Merkmale matthäischer und lukanischer Redaktion.....	239
1.1.5 Vorsynoptische Traditionen.....	239
1.1.6 Unterschiedliche Erklärungsmodelle.....	242
1.2 Religionsgeschichtliche Hintergründe.....	242
1.3 Abgrenzung der Perikope.....	248
2. Einzeluntersuchungen	249
2.1 Das Auftreten des Täufers.....	249
2.1.1 ἐγένετο / παραγίνεται Ἰωάννης.....	252
2.1.2 βαπτίζων (καὶ κηρύσσων) βάπτισμα	264
2.1.3 βάπτισμα μετανοίας εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.....	265

2.1.4 ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν.....	272
2.1.5 ἐν τῇ ἐρήμῳ (τῆς Ἰουδαίας).....	274
2.1.6 ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις ἐκείναις.....	274
2.1.7 Rekonstruktion eines narrativen Grundbestandes.....	278
2.2 Die Pilgerscharen.....	278
2.2.1 Ἱεροσόλυμα καὶ πᾶσα ἡ Ἰουδαία	280
2.2.2 καὶ ἐξεπορεύετο πρὸς αὐτὸν ... καὶ ἐβαπτίζοντο.....	287
2.2.3 τότε	288
2.2.4 βαπτισθῆναι ὑπ' αὐτοῦ.....	289
2.2.5 ἐξομολογούμενοι τὰς ἀμαρτίας αὐτῶν.....	290
2.2.6 Rekonstruktion eines vorsynoptischen narrativen Grundbestands.....	293
2.3 Die Schriftzitate.....	293
2.3.1 Jes 40,3	294
2.3.1.1 φωνὴ βοῶντος.....	295
2.3.1.2 ἐν τῇ ἐρήμῳ.....	295
2.3.1.3 τὰς τρίβους αὐτοῦ.....	296
2.3.1.4 ὡς/καθὼς γέγραπται.....	297
2.3.2 Ex 23,20/Mal 3,1.....	300
2.3.2.1 Die erste Zitathälfte als <i>gezera šawa</i> von Mal 3,1 und Ex 23,20.....	302
2.3.2.2 Die zweite Zitathälfte als <i>gezera šawa</i> von Mal 3,1 und Jes 40–45.....	306
2.3.2.3 Der neue Kontext der Zitatkomposition bei Mk.....	314
2.3.2.4 Die Einleitung der Zitatkomposition bei Mk.....	317
2.3.3 Zusammenfassung: Herkunft und Verarbeitung der Schriftzitate.....	321
2.4 Kleidung und Nahrung des Täufers.....	324
2.4.1 ζώνην δερματίνην περὶ τὴν ὀσφὺν αὐτοῦ.....	325
2.4.2 ἔνδυμα ἀπὸ τριχῶν καμήλου / ἐνδεδυσμένος τρίχας καμήλου.....	326
2.4.3 ἀκρίδες καὶ μέλι ἄγριον.....	328
2.4.4 Ein weiteres „Markan Pick-Up“?.....	330
3. Zusammenfassung: Tradition und Redaktion	333
3.1 Die Redaktion des Mt	334
3.2 Die Redaktion des Lukas.....	335
3.3 Die Redaktion des Markus.....	336
3.4 Der Einfluss des kanonischen Mk auf Mt.....	338
3.5 Rekonstruktion einer möglichen hebräischen Vorlage.....	339
3.6 Die Anordnung des Materials.....	340
3.7 Abschließende Bewertung	343

<i>Kapitel 4: Die Beelzebul-Kontroverse (Mt 12,22–32 parr.)</i>	346
1. Vorbemerkungen.....	346
1.1 Relevanz für die synoptische Frage.....	346
1.2 Religionsgeschichtliche Hintergründe.....	348
2. Einzeluntersuchungen.....	356
2.1 Der Anlass der Kontroverse: Die Rahmenerzählung.....	356
2.1.1 τότε προσήνεχθη αὐτῷ δαιμονιζόμενος.....	356
2.1.2 ἐγένετο δὲ τοῦ δαιμονίου ἐξελθόντος.....	357
2.1.3 οἱ Φαρισαῖοι / οἱ γραμματεῖς / τινὲς δὲ ἐξ αὐτῶν.....	358
2.2 Der Kern der Kontroverse: Die Argumentation.....	359
2.2.1 οὗτος οὐκ ἐκβάλλει ... εἰ μὴ.....	359
2.2.2 Βεελζεβοὺλ.....	360
2.3 Die erste Antwort Jesu: Königreiche im Konflikt.....	362
2.3.1 εἰδὼς δὲ τὰς ἐνθυμήσεις αὐτῶν.....	362
2.3.2 πᾶσα βασιλεία μερισθεῖσα καθ' ἑαυτῆς ἐρημοῦται.....	363
2.4 Die erste Konfliktebene: Satan und sein Reich.....	369
2.4.1 ὁ σατανᾶς ἐφ' ἑαυτον (δι)εμερίσθη.....	369
2.5 Die zweite Konfliktebene: Jesus und seine Gegner.....	371
2.5.1 εἰ ἐγὼ ἐν Βεελζεβοὺλ ἐκβάλλω τὰ δαιμόνια	371
2.6 Die dritte Konfliktebene: Gottes Herrschaft und Satans Fall.....	373
2.6.1 εἰ δὲ ἐν δακτύλῳ θεοῦ ἐκβάλλω τὰ δαιμόνια	373
2.6.2 ἔφθασεν ἐφ' ὑμᾶς ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ	375
2.6.3 ἂν μὴ πρῶτον τὸν ἰσχυρὸν δῆσῃ	378
2.7 Rückkehr zur zweiten Ebene: Jesus und seine Gegner.....	383
2.7.1 ὁ μὴ ὢν μετ' ἐμοῦ κατ' ἐμοῦ ἐστίν	383
2.8 Das Ergebnis der Kontroverse:	
Ein Konflikt mit Menschen und Gott.....	385
2.8.1 πᾶς ὃς ἐρεῖ λόγον εἰς τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου	385
2.8.2 τοῖς υἱοῖς τῶν ἀνθρώπων / εἰς τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου.....	387
2.8.3 πᾶς ὃς ἐρεῖ λόγον εἰς	389
2.8.4 οὐκ ἔχει ἄφεσιν εἰς τὸν αἰῶνα / οὐκ ἀφεθήσεται αὐτῷ	393
2.8.5 οὔτε ἐν τούτῳ τῷ αἰῶνι οὔτε ἐν τῷ μέλλοντι	397
3. Zusammenfassung: Tradition und Redaktion	398
3.1 Rekonstruktion einer hebräischen Vorlage.....	398
3.2 Abschließende Bewertung.....	400

*Kapitel 5: Ein Gleichnis von Schuld und Vergebung (Mt 18,21–35).....*403

1. Vorbemerkungen.....	403
1.1 Relevanz für die synoptische Frage.....	403
1.2 Auslegungsgeschichte.....	405
1.2.1 Jüdische vs. christliche Vergebung.....	405
1.2.2 Heilsgeschichtliche Zugänge.....	408
1.2.3 Historische und redaktionsgeschichtliche Zugänge.....	408
1.2.4 Sozialgeschichtliche Zugänge.....	410
1.2.5 Narrative Zugänge.....	411
1.3 Das Gleichnis in seinem jüdischen Kontext.....	413
1.3.1 Rabbinische Gleichnisse zu Schuld und Schuldenerlass.....	414
2. Einzeluntersuchungen.....	424
2.1 Begriffliche Nähe zu hebräischen Gleichnistraditionen.....	424
2.1.1 ὁμοιωθή ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ἀνθρώπῳ βασιλεῖ	424
2.1.2 ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν.....	425
2.1.3 συνᾶραι λόγον.....	426
2.1.4 εἶς ὀφειλέτης.....	426
2.1.5 ὀφειλέτης, ἀποδοῦναι, ἀπέλυσεν, δάνειον, ἀφήκεν etc.....	427
2.1.6 μυρίων ταλάντων.....	428
2.1.7 μὴ ἔχοντος δὲ αὐτοῦ ἀποδοῦναι.....	431
2.1.8 καὶ τὴν γυναῖκα καὶ τὰ τέκνα	433
2.1.9 προσεκύνει.....	433
2.1.10 μακροθύμησον.....	434
2.1.11 κρατήσας αὐτὸν ἐπινγεν	436
2.1.12 ἐβδομήκοντάκις ἑπτά.....	437
2.1.13 ἀδελφός.....	437
2.1.14 ὁ πατήρ μου ὁ οὐράνιος.....	441
2.1.15 ἀπὸ τῶν καρδιῶν ὑμῶν.....	442
2.2 Grammatische und syntaktische Eigenarten.....	442
2.2.1 ποσάκις ἁμαρτήσῃ ... καὶ ἀφήσω	442
2.2.2 ἀρξαμένου δὲ αὐτοῦ ... etc.....	443
2.2.3 προσκαλεσάμενος αὐτὸν ὁ κύριος αὐτοῦ λέγει αὐτῷ	443
2.3 Hinweise auf eine nicht-hebräische Redaktionsarbeit	444
2.3.1 ‚Matthäisches‘ und ‚Proto-matthäisches‘ Vokabular.....	444
2.3.2 τότε.....	444
2.3.3 ἐλυπήθησαν σφόδρα.....	445
2.3.4 τοῖς βασανισταῖς.....	445
2.4 Inhaltliche Topoi	446
2.4.1 Der Tag der Abrechnung.....	446
2.4.2 Sündenvergebung und Schuldenerlass.....	452

2.4.3 Der Aufschub des Urteils.....	452
2.4.4 Der Charakter des Königs.....	454
2.4.5 Das Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen.....	463
2.5 Das Gleichnis in seinem literarischen Kontext.....	466
2.5.1 Die Einleitung (Mt 18,21–22).....	466
2.5.2 Der Abschluss (Mt 18,35).....	468
2.5.3 Der Kontext der Gemeinderegel (Mt 18).....	468
2.6 Synoptische Beziehungen	473
2.6.1 Lk 17,1–4.....	473
2.6.2 Lk 6,34–35.....	476
2.6.3 Lk 7,41–42.....	478
2.6.4 Mt 6,14–15/Mk 11,25.....	480
2.6.5 Lk 15, 3–7.....	480
3. Zusammenfassung: Tradition und Redaktion	481
3.1 Rekonstruktion einer möglichen hebräischen Vorlage.....	481
3.2 Das Gleichnis und seine Aussage.....	483
3.3 Überlieferungsgeschichte.....	484
3.3.1 Das Gleichnis und sein ursprünglicher Kontext.....	484
3.3.2 Die Redaktion des Matthäus.....	484
3.3.3 Die Redaktion des Lukas.....	485
3.4 Abschließende Bewertung.....	485
 <i>Kapitel 6: Vorbereitungen zum Passafest (Mt 26,17–20 parr.).....</i>	 487
1. Vorbemerkungen.....	487
1.1 Relevanz für die synoptische Frage.....	488
1.2 Hinweise auf eine komplexere Überlieferungsgeschichte.....	491
2. Einzeluntersuchungen.....	493
2.1 τῇ δὲ πρώτῃ τῶν ἁζύμων.....	493
2.1.1 Die Frage der Chronologie.....	494
2.1.2 Der Wortlaut der Datumsangabe.....	500
2.1.3 Andere Rekonstruktionsversuche semitischer Vorlagen.....	513
2.1.4 Noch einmal: die Frage der Chronologie.....	517
2.2 ὅτε τὸ πάσχα ἔθουν.....	518
2.2.1 Mögliche hebräische Vorlagen.....	518
2.2.2 Ein Beispiel für „Markinische Konflation“?.....	520
2.2.3 Eine Rekonstruktion von zwei Vorlagen.....	523
2.2.4 Nachtrag zum historischen Hintergrund.....	524

2.3 προσήλθον οἱ μαθηταὶ τῷ Ἰησοῦ λέγοντες.....	525
2.4 ποῦ θέλεις ἐτοιμάσωμέν etc.....	526
2.5 ἀποστέλλει δύο τῶν μαθητῶν αὐτοῦ.....	529
2.5.1 Die literarische Beziehung zu Mk 11,1–7.....	531
2.5.2 Das Motiv des Wasserträgers und des Gastsaals	534
2.6 ὑπάγετε εἰς τὴν πόλιν.....	536
2.7 πρὸς τὸν δεῖνα.....	537
2.8 ἀπαντήσῃ ὑμῖν ἄνθρωπος κεράμιον ὕδατος βαστάζων.....	538
2.9 ἀκολουθήσατε αὐτῷ und καὶ ὅπου ἂν εἰσέλθῃ.....	543
2.10 καὶ ἔρεῖτε τῷ οἰκοδεσπότῃ τῆς οἰκίας.....	544
2.10.1 Eine Parallelüberlieferung bei Epiphanius.....	546
2.11 ὁ διδάσκαλος λέγει.....	546
2.12 ὁ καιρὸς μου ἐγγύς ἐστιν.....	548
2.13 ποῦ ἐστιν τὸ κατάλυμά etc. / πρὸς σὲ ποιῶ etc.....	552
2.14 καὶ αὐτὸς ὑμῖν δείξει ἀνάγκαιον	555
2.15 καὶ ἐποίησαν οἱ μαθηταὶ ὡς συνέταξεν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς.....	557
2.16 ἀπελθόντες δὲ εὗρον καθὼς εἰρήκει αὐτοῖς.....	559
2.17 καὶ ἡτοίμασαν τὸ πᾶσχα.....	561
2.17.1 Die Abgrenzung der Perikope.....	561
2.18 ὀψίας δὲ γενομένης.....	563
2.19 ἀνέκειτο.....	570
2.20 μετὰ τῶν δώδεκα (μαθητῶν).....	571
3. Zusammenfassung: Tradition und Redaktion.....	574
3.1 Sachliche Berührungen mit der jüdischen Passatradition.....	574
3.2 Spuren eines semitischen Sprachhintergrunds.....	574
3.3 Spuren griechischer redaktioneller Überarbeitung.....	575
3.4 Minor agreements zwischen Matthäus und Lukas.....	576
3.5 Spuren markinischer Konflation.....	577
3.6 Spuren matthäischer und lukanischer Endredaktion.....	577
3.7 Berührungen mit Mk 11,1–8.....	579
3.8 Berührungen mit Johannes 13–15	579
3.9 Die Einheitlichkeit der Perikope.....	581
3.10 Spuren einer Jerusalemer Lokaltradition.....	581
3.11 Die Perikope in ihrem Kontext.....	582
3.12 Rekonstruktion der Vorlagen VMt und VLk.....	583
3.13 Abschließende Bewertung.....	585

<i>Kapitel 7: Zusammenfassung und Ausblick</i>	587
1. Möglichkeiten und Grenzen der semitischen Retroversion.....	587
2. Die Bedeutung des Hebräischen im Zeitalter des NT.....	588
3. Mehrsprachigkeit als „Normalfall“	589
4. Beobachtungen im synoptischen Vergleich.....	590
4.1 Spuren ursprünglicher Überlieferung bei Mt und Lk.....	590
4.2 Spuren ursprünglicher Überlieferung bei Mk.....	591
4.3 Umfang und Gestalt der vorsynoptischen Überlieferung.....	592
4.4 Die Herkunft des matthäischen Sonderguts	593
4.5 Der Einfluss des kanonischen Mk auf Mt.....	594
5. Ausblicke.....	594
5.1 Weiterarbeit am synoptischen Problem.....	594
5.2 Eine neue Bewertung der altkirchlichen Überlieferung.....	598
5.3 Ertrag für das jüdisch-christliche Gespräch.....	598
 Literaturverzeichnis.....	 601
Stellenregister.....	657
Autorenregister.....	695
Griechisches Wortregister.....	698
Hebräisches und Aramäisches Wortregister.....	701
Sach- und Namensregister.....	703

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen folgen SCHWERTNER, *Abkürzungsverzeichnis: Theologische Realenzyklopädie, Sonderband*, Berlin/New York: Walter de Gruyter (2., überarbeitete und erweiterte Auflage) 1994 (=IATG²). Zusätzlich werden verwendet: I Kg = 1. Könige; Klg = Klagelieder; Spr = Sprüche; Hld = Hoheslied; Prd = Prediger. Die Umschrift hebräischer Worte folgt den Richtlinien aus *Frankfurter Judaistische Beiträge* 2 (1974) 64–73. Die Umschrift hebräischer Autorennamen (z.B. Isaak, Isaac, Yitzchak) folgt der jeweils von den Autoren selbst gewählten Schreibweise. Titel hebräischer Quellschriften werden, wo vorhanden, in der von den Herausgebern gewählten Schreibweise angegeben. Zu Zitierweise und verwendeten Standardausgaben vgl. die Hinweise im Literaturverzeichnis.

Einleitung

Nachrichten über ein „hebräisches Evangelium“ reichen zurück bis in die älteste Zeit der Kirche. Bis in die Neuzeit hinein gehörte die Annahme eines solchen hebräischen Vorläufers der kanonischen Evangelien zum überlieferten Gemeingut.¹ Dabei wurde dieser Vorläufer traditionell als hebräische Urfassung des kanonischen Mt angesehen. Erstmals verknüpfte dann Hugo Grotius 1641 diese altkirchlichen Traditionen über ein hebräisches Evangelium auch mit Erwägungen zur synoptischen Frage:

„So wie nämlich Markus eine, wenn ich nicht irre, hebräische Schrift des Matthäus benutzte, so hat wiederum derjenige, der mir der griechische Übersetzer des Matthäus zu sein scheint, seinerseits den griechischen Markus benutzt. Denn das, was Markus aus Matthäus übernahm, das gab jener meist mit denselben Worten wieder, außer da, wo er das, was bei Markus in hebräischer oder chaldäischer Sprechweise ausgedrückt war, angemessener in die Regeln griechischer Rede übertrug.“²

Auch wenn diese Annahme in der Folgezeit zunächst keine weiteren Anhänger fand, bildete doch die Tradition vom hebräischen Evangelium die Grundlage vieler früherer Ansätze zur Lösung der synoptischen Frage (siehe unten S. 166). Seit Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch verschwindet der Bezug auf ein „hebräisches Evangelium“ fast vollständig aus der Diskussion zur synoptischen Frage, wie auch ganz allgemein aus den Einleitungen zum Neuen Testament. Verschiedene, zeitgleich auftretende Faktoren haben dazu beigetragen:

1. Die bereits von Storr (1786) behauptete, dann von Wilke und Weiße (1838) ausführlich begründete und spätestens seit Holtzmann (1863) weitgehend akzeptierte Hypothese der Markuspriorität machte die Annahme eines hebräischen Vorläufers des Mt nicht nur unnötig, sondern sogar unwahrscheinlich.

2. Während noch im 18. Jahrhundert der semitische Charakter des neutestamentlichen Griechisch zum Nachweis eines hebräischen Originals ausreichte, machten die durch Papyrus- und Inschriftenfunde des 19. Jahrhun-

¹ Zweifel an dieser Überlieferung entstanden erstmals in der Reformationszeit, z.B. bei Erasmus und Cajetan, während Luther an der Tradition vom hebräischen Matthäus festhielt. Vgl. ZAHN, *Einleitung*, 1906, II:275.

² GROTIUS, *Annotationes*, 1641, 8.

derts angestoßenen Arbeiten von Deissmann (1895)³ und Moulton (1906)⁴ zum *koine*-Griechischen die These von einem besonderen „Übersetzungsgriechisch“ oder „Judengriechisch“ des NT, oder gar einer „Sprache des Heiligen Geistes“, hinfällig.⁵

3. Angestoßen durch Abraham Geigers „Lehrbuch zur Sprache der Mischnah“ (1845) fand die Beurteilung des Hebräischen als einer toten „Kunstsprache“ weite Verbreitung und machte damit die Annahme eines hebräischen Evangeliums noch unwahrscheinlicher (siehe unten S. 86ff.).

4. Zeitgleich verlagerte sich, auch als Folge einer zunehmenden kritischen Unterscheidung zwischen literarischer Überlieferung und historischen Tatsachen, das Interesse von der Frage nach der Schriftsprache der Evangelien auf die Frage nach der „Muttersprache Jesu“, wie schon Widmannstadt (1555) das Aramäische genannt hatte und wie es nun von Meyer (1896) und Dalman (1898) ausführlicher untersucht wurde (siehe unten S. 15ff.).

5. Nicht ohne Einfluss auf die Frage nach dem hebräischen Hintergrund der Evangelien war sicher auch eine allgemeine geistesgeschichtliche Tendenz des 19. Jahrhunderts, die einer Antithese von Judentum und Christentum, von AT und NT, sowie damit auch von griechischer und hebräischer Sprache zumindest untergründig Vorschub leistete (siehe unten S. 151ff. und 194).

Während daher noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts für einzelne Teile der Evangelienüberlieferung durchaus noch eine *aramäische* Vorgeschichte angenommen wird, ist insbesondere die Annahme einer *hebräischen* Vorgeschichte schon damals fast vollkommen aus der Diskussion verschwunden. In den meisten neueren Einleitungen wird die Frage nach der Relevanz der hebräischen Sprache für das Studium des Neuen Testaments, ebenso wie die Frage nach der möglichen semitischen Vorgeschichte der Evangelientradition, daher meist nur noch beiläufig verhandelt:

„Mindestens ein Teil der Evangelienüberlieferung muss zunächst im semitischen Sprachmilieu tradiert worden sein. Dies geschah wohl in aramäischer Sprache, da das Hebräische damals nur noch im Kult gebräuchlich war. Neuere Versuche, den überdauernden Einfluss hebräischer religiöser Unterweisung zu belegen,⁶ konnten nicht überzeugen. Diesen Sachverhalt müssen wir bei der Auslegung der synoptischen Texte mitbedenken. Die Evangelien sind als literarische Texte im griechischsprechenden Milieu entstanden. Sie können nicht als Übersetzungen aus dem Aramäischen betrachtet werden.“⁷

³ DEISSMANN, *Bibelstudien*, 1895; DEISSMANN, *Licht*, 1908.

⁴ MOULTON/TURNER, *Grammar*, 1906; MOULTON/MILLIGAN, *Vocabulary*, 1929.

⁵ REISER, *Sprache*, 2001, 34; REISER, *Quellen*, 2005; VOELZ, *Language*, 1984, 919–930.

⁶ Als einziger (!) Beleg dient hier der Aufsatz von EMERTON, *Vernacular Hebrew*, 1973.

⁷ POKORNÝ/HECKEL, *Einleitung*, 2007, 323, vgl. dazu auch die folgende Anmerkung.

Die altkirchliche Überlieferung vom „hebräischen Evangelium“ könnte daher, ebenso wie alle darauf aufbauenden Entwürfe zur Klärung der synoptischen Frage, als ‚erledigt‘ angesehen werden, hätten sich nicht wichtige Parameter sowohl der synoptischen als auch der linguistischen Forschung seit den Tagen Holtzmanns und Dalmans grundlegend verändert:

1. Die synoptische Frage ist heute wieder offener als noch am Ende des 20. Jahrhunderts. Die zunehmende Ausdifferenzierung der traditionellen Zweiquellenhypothese hat den überlieferten Konsens zunehmend ausgehöhlt. Zudem liegen alternative synoptische Modelle, etwa im Gefolge von Farrer und Farmer, inzwischen in detaillierter Durchführung vor und geben Anlass, Einzelfragen, aber auch Grundannahmen synoptischer Forschung einer neuen Prüfung zu unterziehen (siehe unten S. 5ff.).

2. Die Erforschung der hebräischen Sprachgeschichte ist seit Abraham Geiger erheblich fortgeschritten, und es gilt heute als erwiesen, dass in der Welt des ersten Jahrhunderts das Hebräische weder literarische Kunstsprache noch exklusive Gelehrtensprache war, sondern neben dem Aramäischen und dem Griechischen zu den lebendigen gesprochenen Sprachen Palästinas gehörte. Die Schriftfunde aus der Umgebung von Qumran zeigen zudem andauernde *literarische* Aktivität in hebräischer Sprache bis in die Bar Kochba-Periode hinein. Der neuere epigraphische Befund belegt außerdem auch den *umgangssprachlichen* Gebrauch des Hebräischen während dieser Periode (siehe unten S. 85 ff.). Die Entstehung einer Evangelien-schrift in hebräischer Sprache liegt daher aus heutiger Sicht wieder im Bereich des historisch Plausiblen und kann daher nicht *a priori* ausgeschlossen werden.

3. Die soziolinguistische Forschung hat sich in den vergangenen 50 Jahren eingehend mit Phänomenen von Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt beschäftigt. Die hier gewonnenen Erkenntnisse könnten, wenn sie für die Bibelwissenschaft fruchtbar gemacht werden, zu einer neuen und differenzierteren Bewertung der Funktion und Beziehung von griechischer, hebräischer und aramäischer Sprache in der Entstehungsphase der Evangelien beitragen. Die traditionelle Alternative zwischen „semitischen Quellen“ und „griechischen Originalschriften“ kann und muss deshalb durch komplexere Modelle ersetzt werden, in denen in jeder Phase der Überlieferung mit Anteilen aller drei Sprachen ebenso wie mit Phänomenen von Mehrsprachigkeit und sprachlicher Interferenz gerechnet werden muss (siehe dazu unten S. 70 ff.).

4. In der Bewertung des jüdischen Kontextes des Neuen Testaments ist in den vergangenen Jahrzehnten eine grundlegende Neuorientierung eingetreten. Wurde noch nach dem zweiten Weltkrieg vor allem die Differenz zum Judentum als Kriterium historischer Authentizität betont, steht heute die historisch plausible Einordnung Jesu in seinen jüdischen Kontext im

Mittelpunkt des Interesses. Dieser Perspektivwechsel hat nicht nur für die historische Jesusforschung, sondern auch für die redaktionsgeschichtliche Forschung insbesondere zum Matthäusevangelium wichtige Impulse erbracht. Im Bereich der *synoptischen Forschung* blieb jedoch der jüdische Kontext der Evangelien, sowohl in linguistischer wie in realienkundlicher Hinsicht, bisher weitgehend unbeachtet. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass sich auch hier, wie in der historischen und redaktionsgeschichtlichen Arbeit, durch Einbeziehung des jüdischen Kontextes neue Perspektiven ergeben (siehe unten S. 151 ff.).

5. Historisch-kritische Zugänge zur rabbinischen Literatur, aber auch die umfangreichen Textfunde aus Qumran ermöglichen dabei heute einen fundierteren, aber auch differenzierteren Umgang mit hebräischer Vergleichsliteratur zum Neuen Testament (siehe unten S. 229 ff.).

Diese vielfältig veränderten Parameter in der synoptischen, linguistischen und historischen Forschung bilden den *Forschungsanlass* für die vorliegende Untersuchung. Mehr als hundert Jahre nach den Epoche machenden Arbeiten von Holtzmann, Dalman und Schweitzer scheint es heute nicht nur möglich, sondern sogar notwendig, sich den altkirchlichen Traditionen vom „hebräischen Evangelium“ erneut zuzuwenden, vor dem Hintergrund des gewandelten Forschungsstandes, mit Hilfe des heute vorhandenen differenzierteren Instrumentariums sowie mit der gebotenen methodischen Umsicht.⁸

Forschungsziel ist es, die Rückfrage nach einem möglichen hebräischen Sprachhintergrund der Evangelientradition methodisch zu begründen und sie für die neutestamentliche Exegese und die Arbeit am synoptischen Problem fruchtbar zu machen. Die Frage, ob dieser methodische Ansatz auch im Blick auf synoptische Frage zu neuen Erkenntnissen führt, ist zwar nicht mehr unmittelbares Forschungsziel dieser Untersuchung, gehört aber zu ihren weiterführenden *Implikationen*, ebenso wie die Frage nach einer möglichen Neubewertung der altkirchlichen Traditionen über ein hebräisches Evangelium, sowie die Frage nach dem Ertrag für ein tieferes Verständnis der Beziehungen zwischen Christentum und Judentum, und damit für den jüdisch-christlichen Dialog.

⁸ Dabei ist der oben angeführten Aussage von POKORNÝ/HECKEL in fast allen Punkten, außer dem darin enthaltenen Urteil über die hebräische Sprache, zuzustimmen. Gerade die Herkunft aus dem „semitischen Sprachmilieu“ ist es jedoch, die der vorliegenden Untersuchung ihren Ansatzpunkt gibt. Denn die richtige Beobachtung, dass es sich bei den Evangelien nicht einfach um Übersetzungen handelt, macht ja die Rückfrage nach dem semitischen Sprachmilieu nicht *per se* überflüssig. Im Gegenteil, sie eröffnet erst die Frage danach, wann und wo der hier nachgezeichnete Übergang vom semitischen zum griechischen Milieu stattfand: ausschließlich in der Phase mündlicher Überlieferung oder auch vermittelt durch semitische schriftliche Quellen, die dann selbstverständlich nicht einfach „übersetzt“, sondern dabei durchaus auch redaktionell verarbeitet wurden.

Kapitel 1

Veränderte Rahmenbedingungen für die Frage nach dem „hebräischen Evangelium“

Wie aus den einleitenden Bemerkungen zu Forschungsanlass und Forschungsziel deutlich wurde, will diese Untersuchung neuere Entwicklungen in drei Forschungsbereichen, nämlich dem der *synoptischen* Frage (nach dem literarischen Verhältnis der drei ersten Evangelien), der *linguistischen* Frage (nach dem semitischen Sprachhintergrund der Evangelien) und der *historischen* Frage (nach dem jüdischen Kontext der Evangelien), fruchtbar miteinander in Beziehung setzen. Ein ausführlicher Überblick über Geschichte, Entwicklung und Stand der Forschung in allen drei Bereichen würde den Rahmen dieser Untersuchung dabei überschreiten, er ist an verschiedenen anderen Orten bereits geschehen.¹ Hier soll es daher vor allem darum gehen, solche Aspekte der genannten Forschungsbereiche zu beleuchten, aus denen sich neue Anknüpfungspunkte in die jeweils anderen Bereiche hinein ergeben. Es sind dies (1.) für den Bereich der *synoptischen Frage* eine neue Offenheit für alternative Modelle neben der klassischen Form der Zweiquellenhypothese, (2.) für den Bereich der *linguistischen Frage* eine neue Offenheit für multilinguale Modelle eines neutestamentlichen Sprachhintergrundes sowie (3.) für den Bereich der *historischen Forschung* ein neues Interesse am jüdischen Entstehungskontext des Neuen Testaments.

1. Die neue Offenheit der synoptischen Frage

Unzweifelhaft herrscht, zumindest in der deutschsprachigen protestantischen Literatur, spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit der „Zwei-

¹ Zur synoptischen Frage: TUCKETT, *Q*, 1996; FARMER, *State*, 1998; GOODACRE, *Synoptic problem*, 2001, sowie die Bibliographie von LONGSTAFF/THOMAS, *Synoptic Problem*, 1988. Zur linguistischen Frage: OTT, *Muttersprache*, 1967; FITZMYER, *Study*, 1975; CASEY, *Sources*, 1998, 1–72 für aramäische Zugänge. Hebräische Zugänge sind bisher m.W. nicht in einem Forschungsbericht zusammengestellt worden. Für die historische Frage: THEISSEN/WINTER, *Kriterienfrage*, 1997; THEISSEN/MERZ, *Lehrbuch*, 2001; CHILTON, *Progress*, 1999; MEIER, *Quest*, 1999; DUNN, *Jesus*, 2005; EVANS, *Progress*, 2006, sowie die Bibliographie von EVANS, *Bibliography*, 1996.

quellenhypothese“ ein breiter Konsens hinsichtlich einer Antwort auf die synoptische Frage. Die Entstehungsphase dieser Hypothese hat im deutschen Sprachraum mit dem Werk Holtzmanns² einen vorläufigen Abschluss gefunden. Für die angelsächsische protestantische Welt bildet zwar erst das Werk Streeters³ einen *terminus a quo*, in der katholischen Welt schließlich erst das Zweite Vatikanische Konzil, doch darf heute mit Recht behauptet werden, dass die Zweiquellenhypothese, in der einen oder anderen Variante, sich zumindest in Lehrbüchern und Kommentarwerken mehrheitlich als gängige Arbeitshypothese durchgesetzt hat. Im wissenschaftlichen Diskurs ist jedoch gerade in neuerer Zeit wieder eine wachsende Zahl alternativer Entwürfe zur synoptischen Frage zu verzeichnen, und auch die interne Ausdifferenzierung der Zweiquellenhypothese ist in einem Maße vorangeschritten, das es zunehmend schwieriger macht, noch von einer wirklich einheitlichen *communis opinio* zu sprechen. Gleichzeitig bleiben einige Aporien der synoptischen Forschung nach wie vor bestehen. Diese machen die Suche nach neuen oder ergänzenden methodischen Zugängen zur synoptischen Frage sowohl berechtigt als auch erforderlich.

1.1 Modifikationen und Variationen der Zweiquellenhypothese

Ganz unwiderrspochen blieb die Zweiquellenhypothese seit ihren Anfängen zu keiner Zeit. So urteilt Zahn noch 1906:

„Von Ergebnissen der bisherigen Evangelienforschung, welche allgemeine Anerkennung gefunden haben oder auf solche einen begründeten Anspruch erheben dürften, kann man nicht reden. (...) Heute kommentirt man Bücher, deren damalige Existenz, milde ausgedrückt, nur durch Vermutungen begründet werden kann.“⁴

Die apodiktische Bestimmtheit, mit der noch nach dem zweiten Weltkrieg von einem „Ende“ der quellenkritischen Arbeit⁵ und von „gesicherten Ergebnissen“⁶ gesprochen wurde, ist heute weitgehend wieder einer größeren Vorsicht in den Formulierungen gewichen. Sie dürfte inzwischen nur noch dort ungebrochen zu finden sein, wo man aus methodischen Gründen von einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Quellenfrage absieht, um sich stattdessen anderen, etwa redaktionsgeschichtlichen, strukturanalytischen oder narrativen Textzugängen zuzuwenden.⁷ Wo man sich dennoch

² HOLTZMANN, *Evangelien*, 1863.

³ STREETER, *Gospels*, 1924.

⁴ ZAHN, *Einleitung*, 1906, II:197–198.

⁵ VIELHAUER, *Problem*, 1955, 652.

⁶ MARXSEN, *Einleitung*, 1964, 106.

⁷ Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird jedoch immer wieder deutlich, dass auch Autoren, die der Zweiquellenhypothese im Grundsatz folgen, im Einzelfall immer wieder von dieser abweichen und auf Hilfskonstruktionen wie zusätzliche Quellen, mündliche Traditionen oder andere außersynoptische Überlieferungswege zurückgreifen.

weiterhin mit der Quellenfrage beschäftigt, herrscht hingegen heute eine derart variable Bandbreite von modifizierten „Zweiquellenhypothesen“, dass man kaum noch von einem echten Konsens sprechen kann. Bereits 1918 erbrachte eine vergleichende Analyse der wichtigsten Rekonstruktionen der „Logienquelle“, dass kein einziger Vers des Matthäusevangeliums allen siebzehn Versionen gemeinsam war.⁸ Aber nicht nur die Zuweisung von Einzelmaterial an „Q“ erweist sich als variabel, sondern auch die einheitliche Gestalt von Q selbst, was sich in der Annahme von zahlreichen Varianten (Q¹, Q², Q³, Q^{mt}, Q^{lk} usw.) niederschlägt. Auch die Bestimmung des literarischen Charakters der postulierten Logienquelle variiert heute stärker als je zuvor: So ist zwischen Holtzmanns aramäischer Logiensammlung „Λ“ (siehe unten S. 184) und dem nicht nur um Passionsgeschichte, Täufererzählung und andere narrative Elemente erweiterten, sondern auch in großen Teilen mit Mk überlappenden griechischen „Sayings Gospel Q“ des internationalen Q-Projektes⁹ kaum noch eine Identität auszumachen. Beide wiederum unterscheiden sich grundlegend von Caseys Definition für Q als „convenient label“¹⁰ für eine ganze Anzahl verschiedenartiger Quellen, die den Evangelisten teils griechisch, teils aramäisch vorlagen. Im deutschen Sprachraum stellt zudem auch die deuteromarkinische These eine wichtige Modifikation der Zweiquellenhypothese dar.¹¹

1.2 Alternative Hypothesen

Einige Modifikationen der traditionellen Zweiquellenhypothese haben deren Boden im Prinzip bereits verlassen, obwohl sie weiter an der Begrifflichkeit festhalten. Dazu gehört etwa die Annahme einer „markinischen Redaktion von Q“¹², die im Prinzip eine Wiederaufnahme der Urevangeliumshypothese darstellt: Mk, Mt und Lk greifen demnach, jeweils unabhängig

⁸ MOFFATT, *Introduction*, 1918, 197–202; vgl. PEABODY/COPE, *One Gospel*, 2002, 3.

⁹ KLOPPENBORG VERBIN, *Excavating*, 2000; vgl. auch ROBINSON/HOFFMANN, *Critical Edition*, 2000. Vgl. auch HULTGREN, *Narrative Elements*, 2002, der für Q eine narrative Grundstruktur vermutet, die vom Beginn der Täufererzählung bis zum Ende der Passionsgeschichte reicht.

¹⁰ CASEY, *Aramaic Approach*, 2002, 2.

¹¹ FUCHS, *Spuren*, 2004–2007, und viele frühere Werke von Fuchs. Nach FUCHS, *Spuren I*, 2004, 20, handelt es sich allerdings nicht nur um eine Modifikation, der Name „Zweiquellenhypothese“ sollte vielmehr aufgegeben werden. Die Hypothese wird daher in Lehrbüchern meist in einer abgeschwächten Form als „Modifikation“ rezipiert, vgl. SCHNELLE, *Einleitung*, 2002, 195. Vgl. dazu jedoch unten S. 313 Anm. 221.

¹² BROWN, *Mark*, 1961; BROWN, *Form of Q*, 1961; LAMBRECHT, *Markan Redaction*, 1992; FLEDDERMANN, *Mark and Q*, 1995, 209–214; FLEDDERMANN, *Q*, 2005, 180–183. Eine Kenntnis von Q hatte für Mk bereits STREETER, *Knowledge*, 1911, angenommen, sein Urteil jedoch später revidiert, vgl. STREETER, *Gospels*, 1924, 191. Gegen eine Abhängigkeit z.B. TUCKETT, *Mark and Q*, 1993. Eine ausführliche Forschungsübersicht bei LAUFEN, *Doppelüberlieferungen*, 1980, 58–77.

voneinander, auf Q zurück, wobei die definierten Grenzen zwischen Mk und Q bei diesem Entwurf letztlich verschwinden. Ähnliches gilt für Entwürfe einer „Drei-Quellen-Theorie“, die für Lukas einen Rückgriff nicht nur auf Q und Mk, sondern auch auf Mt annimmt.¹³ Beide Modelle stellen die Existenz der Quelle „Q“ als solche in Frage, da sie hinter die Bedingungen zurückgehen, die zuallererst zu deren Postulat führten: Die Unabhängigkeit des Lk von Mt und des Mk-Stoffs vom Q-Stoff.

Nicht zuletzt erhielten auch die zwei bedeutendsten grundsätzlichen Alternativen zur Zweiquellenhypothese in den letzten Jahren neue Aktualität: Sowohl Farmers Entwurf einer Matthäuspriorität¹⁴ als auch Farrers Vorschlag einer Markuspriorität unter Verzicht auf „Q“¹⁵ waren nach ihrem Erscheinen vor allem deshalb auf Kritik gestoßen, weil man die materiale Durchführung dieser Entwürfe angesichts der inzwischen vorherrschenden redaktionsgeschichtlichen Grundannahmen für unmöglich hielt.¹⁶ Heute jedoch liegen mit den umfangreichen Werken Goulders¹⁷ und der Farmer-Schule¹⁸ materiale Durchführungen beider Konzepte vor, die zumindest deren innere Kohärenz erkennbar machen.

1.3 Komplexe historische Realitäten

Die zunehmende Ausdifferenzierung der traditionellen Zweiquellenhypothese und die gleichzeitige Existenz kohärenter, wenn auch sich widerspre-

¹³ PRICE, *Theory*, 2001, ähnlich bereits ALLEN, *Matthew*, 1907, S. lx und GUNDRY, *Matthew*, 1982, 4–5. Weitere Literatur bei BURKETT, *Gospel Sources*, 2004, 2.

¹⁴ FARMER, *Synoptic Problem*, 1964. Die Bezeichnung „Griesbach-Hypothese“ oder „Neo-Griesbach-Hypothese“ wird von Farmers Schülern inzwischen abgelehnt, weil sie nicht nur „signifikante Unterschiede“ zu Griesbach konstatieren, sondern zudem Griesbachs Hypothese auf ein früheres Werk von Henry Owen (1764) und sogar bis zu Augustinus zurückführen, der in *De consensu evangelistarum* 1.2 §3–4 (ed. WEHRICH, *De consensu*, 1904, 4) zwar eine synoptische Abhängigkeit Mt-Mk-Lk andeutet, an späterer Stelle (4.10 §11, ed. WEHRICH 407) jedoch seine Ansicht ausdrücklich revidiert im Sinne einer Reihenfolge Mt-Lk-Mk. Vgl. dazu PEABODY/COPE, *One Gospel*, 2002, 17 und 54. Eine Erneuerung der These von einer Matthäuspriorität findet sich bereits früher bei BUTLER, *Originality*, 1951, sowie bei PARKER, *Gospel*, 1954, in erweiterter und revidierter Form bei PARKER, *Second Look*, 1981.

¹⁵ FARRER, *Dispensing*, 1955.

¹⁶ Zur verbreiteten Begründung der Zweiquellenhypothese durch die aus dieser Hypothese erst abgeleiteten redaktionsgeschichtlichen Annahmen vgl. die Anmerkungen zum Votum von LUZ, *Matthäus I*, 1985, 28 (unten S. 202 Anm. 63).

¹⁷ GOULDER, *Luke I–II*, 1989, vgl. auch GOODACRE, *Synoptic problem*, 2001, und GOODACRE, *Monopoly*, 2000. Kritik bei FOSTER, *Q*, 2003.

¹⁸ McNICOL/DUNGAN, *Impasse*, 1996, und PEABODY/COPE, *One Gospel*, 2002. Grundlegende Vorarbeiten dazu bei ORCHARD, *Matthew*, 1976, PEABODY, *Secondary Redaction*, 1983, und PEABODY, *Composer*, 1987. Kritische Entgegnungen bei FRIEDRICHSEN, *Observations* (ohne Datum), und DERRENBACHER, *Review*, 1998, sowie eine Antwort darauf bei FARMER, *Response*, 1998.

chender Alternativmodelle, legt die Annahme oder zumindest die Möglichkeit einer komplexeren historischen Realität nahe, die durch keines der bestehenden Modelle vollständig abgedeckt wird. Dieser Tatsache haben verschiedene Theorien multipler Quellenschichten etwa von Boismard und Rolland Rechnung getragen (vgl. unten S. 210 und 217). Deren grundsätzliche historische Plausibilität wird von Vertretern anderer Hypothesen zwar meist eingeräumt, ihr Nutzen für die praktische Arbeit wird jedoch bestritten, da sie sich in ihrer Komplexität eines sicheren Nachweises entziehen. In neuerer Zeit hat Burkett einen neuen Entwurf einer solchen multiplen Quellentheorie vorgelegt.¹⁹

1.4 Die Rolle der mündlichen Tradition

In neuerer Zeit findet auch die „Traditionshypothese“ wieder neuen Zuspruch, die von einer komplexen mündlichen Überlieferungsgeschichte ausgeht und weithin auf die Rekonstruktion schriftlicher Quellen verzichtet.²⁰ In der Literatur ist zudem in jüngster Zeit eine „Wiederkehr der Augenzeugen“ auszumachen, also die erneute Frage nach der Bedeutung der *Tradenten* im Prozess der frühen mündlichen Evangelienüberlieferung.²¹ Letztlich ist hier die Abgrenzung gegenüber der Annahme multipler Quellenschichten fließend: Denn in dem Maße, in dem die mündliche Tradition als eine fest geformte angenommen werden muss, nähert sie sich der Gestalt schriftlicher Überlieferungsstränge. Elemente der klassischen Traditionshypothese (1.4) und der komplexeren Mehrstufenmodelle (1.3) werden daher in der Rekonstruktion der Evangelientradition von Riesner²² zu einem integrierten Gesamtbild miteinander verbunden.

1.5 Offene Fragen

Angesichts so vieler Lösungsansätze und Modelle kann die synoptische Frage heute kaum noch als endgültig beantwortet gelten. Im Gegenteil,

¹⁹ BURKETT, *Gospel Sources*, 2004. Ausführlicher siehe unten S. 523.

²⁰ REICKE, *Entstehungsverhältnisse*, 1984; REICKE, *Roots*, 1986; WENHAM, *Redating*, 1991; BYRSKOG, *Story*, 2000; die Untersuchungen von RIESENFELD, *Tradition*, 1957; GERHARDSSON, *Memory*, 1961; sowie RIESNER, *Jesus*, 1980, waren schon vorher der Frage nach den Rahmenbedingungen mündlicher Evangelientradition im jüdischen Kontext nachgegangen, ohne jedoch damit die Existenz schriftlicher Quellen zu bestreiten. BAUM, *Faktor*, 2008, hat neuerdings die historische Plausibilität solcher mündlicher Überlieferungsprozesse anhand von Analogien aus der antiken Literatur, der Experimentalpsychologie, der Oral Poetry-Forschung und dem rabbinischen Traditionswesen nachgewiesen. Vgl. auch BAUM, *Urmattäus*, 2001 und BAUM, *Sources*, 2008.

²¹ Vgl. BYRSKOG, *Jesus*, 1994, BYRSKOG, *Story*, 2000, BAUCKHAM, *Eyewitnesses*, 2006, HENGEL, *Lukasprolog*, 2007, und RIESNER, *Augenzeugen*, 2007.

²² RIESNER, *Messianic Teacher*, 2011.